Morgensonne

Von abgemeldet

Morgensonne

Morgensonne

Jeden einzelnen Finger des schwarzhaarigen an meinen Hüften, an meiner nackten Haut, nahm ich wahr, während ich mich blind und naiv auf ihm bewegte.

Aber ich wollte mich nicht auf das konzentrieren, was ich gerade tat. Es war ein Fehler, es war einfach falsch, da war ich mir in meinem benebelten Zustand sicher.

Ich wollte mich nicht auf ihn konzentrieren. Er hatte eine Wirkung auf mich, bei der ich Fehler Fehler sein ließ, und nicht mehr wusste, was falsch oder richtig war. Und das war nicht gut.

Deswegen dachte ich an den Tag zurück, dachte darüber nach, wie ich überhaupt in diese Lage geraten bin:

Wir, das heißt, mein schwarzhaariger Teamkollege und ich, waren von Tsunade, dem fünften Hokage von Konoha, zu einer Mission beordert worden.

Sehr zu meinem Missfallen.

Seitdem er vor einem halben Jahr plötzlich wieder in Konoha aufgetaucht war, hatten wir nicht ein Wort miteinander gewechselt. Wir hatten weder Missionen zusammen, noch sahen wir uns oft. Selbst Naruto konnte keinen Kontakt zu ihm herstellen.

Um ehrlich zu sein, hatte ich es auch nicht wirklich darauf angelegt, ihm zu begegnen, denn irgendwo tief in mir drin hatte ich felsenfest beschlossen, diesen Kerl zu hassen.

Wegen ihm konnte ich nächtelang nicht ruhig schlafen, machte mir Sorgen und an manchen Tagen kreisten meine Gedanken einzig und allein um ihn.

Ob er wohl bald wiederkommen würde? Ob er überhaupt noch lebte? Ob er mich schon vergessen hatte?

Ich trainierte hart, um ihn irgendwann zusammen mit Naruto wieder zurück nach Hause zu bringen. Und dann hatte er seine Chance, er hätte mit uns kommen können, als wir ihn an Orochimarus Versteck gestellt haben – stattdessen aber griff er uns an, hatte sogar die Absicht, Naruto zu töten. Er hatte sich schnell nicht nur äußerlich, sondern auch innerlich stark verändert. Er war schon immer der kalte, coole Typ gewesen, ein Mädchenschwarm, bei Jungen entweder stets beineidet, oder verhasst, kampftechnisch begabt und willensstark, und er hatte Freunde, die ihm etwas bedeuteten. Doch nachdem er Konoha den Rücken gekehrt, und seine Freunde zurückgelassen hatte, musste irgendetwas mit ihm passiert sein, dass, als er knapp 3 Jahre später wieder zurückkehrte, nicht mehr viel von seinem früheren selbst geblieben war.

Er meldete sich bei Tsunade, die im ersten Moment ziemlich wütend auf den Abtrünnigen-Ninja war, erzählte ihr seine Geschichte. Er durfte in das Haus seiner Familie zurückkehren, in der er auch schon als kleiner Junge allein gelebt hatte. Klar, sein Ruf war geschädigt, doch er schaffte es, sich bei Tsunade und einigen Dorfbewohnern wieder ein wenig Vertrauen aufzubauen. Doch bei seinen früheren Teamkameraden aus Team 7 meldete er sich nie...

Jedenfalls hatte Tsunade mich an einem Montagnachmittag zu ihr bestellt, um mit mir über diese Mission zu sprechen.

»Um was geht's denn in dieser Mission?«

»Ich müsste kurz noch über etwas anderes mit dir sprechen, -«

Es klopfte und Shizune trat ein, ihr Blick fiel kurz auf mich. »Er ist da, soll ich...?«

»Sag ihm, er soll sich noch einen Moment gedulden«, sagte Tsunade und wandte sich dann wieder an mich. »Ich weiß genau, dass du jetzt gleich entweder einen Tobsuchtsanfall oder einen Nervenzusammenbruch bekommen wirst. Deswegen möchte ich dich bitten, die neuen Möbel und mich zu verschonen, und dir von vornherein versichern, dass es wirklich, und ich meine damit wirklich, wirklich, keine andere Wahl für mich gab.«

Ich wurde stutzig. »Was ist denn los, Tsunade-sama?«

»Du wirst nicht sehr erfreut sein, über das, was jetzt gleich hier durch diese Tür marschieren wird.«

»Was sollte denn durch diese Tür marschieren?«

»Naja, eigentlich nicht was, sondern wer...« Tsunade sah mich mitleidig an.

»Wieso? Wer-«, doch mitten im Satz wurde ich unterbrochen.

»Sie wollten mich sprechen?«

Noch ehe ich mich umdrehen konnte, erkannte ich ihn an der Stimme.

»Nein...«, hauchte ich. Ich brauchte nur Eins und Eins zusammenzählen. »Sagen Sie mir, dass ich nicht mit ihm auf die Mission gehen werde!«

»Mission?« Obwohl er vor einigen Sekunden noch hinter mir in der Tür gestanden hatte, tauchte er jetzt blitzartig neben mir auf, und mein langes pinkes Haar drehte sich schnell mit mir, als ich mich kurz zu ihm drehte, schnell aber wieder wegsah.

»Ja. Sakura, Sasuke, ihr werdet zusammen eine Mission antreten.«

Sie sah uns ernst an.

»A-aber... Warum kann mich Naruto oder sonst wer nicht auf dieser Mission begleiten?!«

»Weil Naruto gerade auf einer Mission ist.«

Ich biss mir auf die Unterlippe, und murmelte: »Stimmt.«

Dennoch klammerte ich mich peinlich krampfhaft weiter an diesen immer kürzer werdenden Strohhalm. »Und was ist mit einen von den anderen? Shikamaru oder Neji, Choi oder Sai!

Tsunade-sama, ich würde diese Mission viel lieber mit Sai antreten!«

Tsunade schloss die Augen.

»Sakura, gerade du müsstest am besten wissen, dass Sai gestern erst mit den ANBU unterwegs war, und jetzt Ruhe braucht, um wieder zu Kräften zu kommen«, sagte sie erschreckend ruhig. Mir wäre es lieber gewesen, sie hätte mich angeschrien, denn ich hätte es besser wissen müssen. Ich konnte ihn gar nicht mit auf diese Mission nehmen, er war noch viel zu angeschlagen. »Und bevor du weiter fragst – nein, auch niemand anders könnte dich begleiten.

Ich habe dir vorhin schon gesagt, dass es wirklich keine andere Möglichkeit gab.«

Ich biss die Zähne zusammen.

»Aber ich vertraue ihm nicht!« Ich wagte immer noch nicht, ihm in die Augen zu sehen, obwohl ich seit seiner Rückkehr keinen richtigen Blick auf ihn werfen konnte. Jetzt wäre die Chance gewesen, es endlich zu tun, doch ich hatte anderes im Kopf. Alles an mir sträubte sich gegen die Zusammenarbeit mit ihm.

»Na und? Ich tue es aber, basta.

Sakura, du wirst diese Mission antreten, und zwar mit ihm, ob du willst, oder nicht. Es ist eine Mission, und so lange ihr sie nicht bewältigt habt, werdet ihr eure privaten Probleme in den Hintergrund stellen müssen!«, sagte sie nun etwas lauter. Ich wusste ihr Temperament zu schätzen, und beließ es bei einem einfachen Nicken, um ihr zu zeigen, dass ich verstanden habe. »Ich weiß, dass es gerade für dich nicht leicht ist, aber du sollst ja nicht gleich Freundschaft mit ihm schließen.«

Trotzig nickte ich abermals. »Na gut. Worum geht es in der Mission?«

Tsunade seufzte zufrieden.

»Also, ihr werdet in einem kleinen Wald hier in der Nähe einem Mann auflauern, der sich am Abend mit einem seiner Mittelsmänner aus Kirigakure treffen will, und ihr werdet ihn, wenn möglich, gefangen nehmen.«

Sie sah nun gezielt Sasuke an. »Tot nützt der Mann uns nicht viel.«

Sasuke nickte.

Nachdem wir ein paar Stunden später nach der Einweisung Tsunades losgezogen waren, kein Wort miteinander gewechselt, und endlich den entscheidenden Kampf hinter uns hatten, saß Sasuke verletzt auf ein paar Decken an die Felswand einer Höhle gelehnt. Unsere erste richtige Konversation belief sich darauf, dass wir beschlossen, über Nacht hier zu bleiben, und erst morgen bei Tageslicht den Nachhauseweg einzuschlagen.

Die Mission war halb gescheitert, halb gelungen. Wir konnten den Informanten abfangen, bevor er seinen Mittelsmann traf. Sasuke verletzte ihn jedoch so schwer, dass er an seinen Verletzungen erlag.

Ich kniete neben dem schwarzhaarigen, um seine kleinen Wunden vorerst provisorisch zu verarzten, und die größeren dann mit meinem verbliebenen Chakra zu heilen.

Sein Blick war beunruhigend glasig, doch ich konnte mit Sicherheit sagen, dass dies nicht von irgendwelchen Verletzungen kam.

Er regte sich kaum, während ich mich von einer mittelgroßen Schürfwunde am Kopf, runter an sein rechtes Bein, wo er lediglich ein paar Kratzer hatte und wieder bis hin zu seiner linken Wange arbeitete. Er verzog keine Mine, als ich einen tiefen Schnitt an seinem rechten Arm desinfizierte, und sagte keinen Ton, als ich seinen Oberkörper bandagierte.

Ich beschäftigte mich gerade mit der kleinen Wunde an seiner Wange, welche weder lebensgefährlich noch irgendwie auf eine Art schädlich war, als ich plötzlich merkte, wie er seine kalten Finger mein Gesicht vom Haaransatz bis zum Kinn entlangfuhr. Ich bekam schneller eine Gänsehaut, als wie ich erschrocken zurückweichen konnte.

Ich wandte meinen Blick ab, und schenkte nun dem Verbandszeug meine volle Aufmerksamkeit, als ich so kühl wie möglich sagte: »Ich denke, die Wunde am Kopf hat dir doch mehr zugesetzt, wie ich anfangs gedacht hatte.«

Nach kurzem Schweigen sagte er: »Du siehst gut aus, wenn du versuchst, böse auf mich zu sein...«

Ich hielt beim Ausrollen des Verbandes kurz inne - eine stumme Bejahung, dass ich lediglich versuchte sauer auf ihn zu sein.

»I-ich... Arm her, da muss ein Verband drum«, versuchte ich den anderen Teil seines Satzes zu ignorieren.

Er streckte mir den linken Arm entgegen, und ich fing unbedacht an, den Verband planlos darum zu wickeln.

»Und du bist dir sicher, dass du noch weißt, was du da gerade tust?«

Erschrocken sah ich mir den Arm an – und wickelte den Verband genauso schnell wieder ab, wie ich ihn angewickelt hatte.

Ich war doch tatsächlich so mit seiner letzten Aussage beschäftigt, dass ich stracks den falschen Arm verarztet hatte.

»Ich sollte mich wohl besser von Tsunade behandeln lassen...«

Sein arrogantes Grinsen stachelte mich an. Ohne ihn noch einmal aufzufordern, griff ich unsanft nach seinem rechten Arm, an dem die bereits desinfizierte Schnittwunde prangte, und spürte prompt, wie er kurz zusammenzuckte, aber keinen Ton sagte.

Ich biss mir auf die Unterlippe und fing nun an, etwas bedachter darauf, ihm nicht wehzutun, den Verband um den Schnitt zu legen.

Da hatte dieser verdammte Uchiha es doch wirklich geschafft, mich mit nur einem Satz aus dem Konzept zu bringen.

Ich kniff die Augen etwas zusammen, und versuchte, nicht mehr an den Satz, nein, noch nicht einmal an meinen Gegenüber zu denken. Das mit dem Satz war einfach, statt des Satzes sagte ich mir in Gedanken immer wieder Ich hasse Sasuke Uchiha, Ich hassen Sasuke Uchiha, doch ihn selbst konnte ich nicht ignorieren, er saß mir schließlich... direkt gegenüber! So nah, dass ich ihm locker hätte an die Gurgel springen können, um ihn für alles... Ach Quatsch!

Viel mehr Zeit, um mich weiter Gedanklich über ihn aufzuregen, hatte ich jedoch nicht. Nachdem ich den Verband fertig gelegt hatte, und den übrig gebliebenen Rest wieder an Ort und Stelle zurücklegen wollte, griff der schwarzhaarige mit seiner Hand nach meinem Arm, und zog mich ruckartig halb auf sich - unsere Gesichter nur einen Spalt breit voneinander entfernt.

Entsetzt atmete ich heftig ein und aus. Mir war nicht wohl dabei, so nah bei ihm zu sein.

»A-aber, dein Arm, Sasuke...«, flüsterte ich.

Ich konnte nicht umhin, jetzt an seinen verletzten Arm zu denken, den er gerade belastet hatte.

»Der ist mir egal«, seine Stimme war nicht mehr als ein Hauchen.

Ich spürte wie sein warmer Atem meine Lippen kratzte. Meine Augen wagten es nicht, seine eigenen zu suchen, aus Angst, wie immer nur Leere zu sehen, die sich in jede einzelne Faser meines Körpers bohrte, und wanderten stattdessen von seiner verbundenen Wunde am Arm, seine Schulter entlang und blieben an seinem leicht geöffneten Mund hängen.

Mit seinem frisch bandagierten Arm hielt er immer noch streng meinen linken Arm fest. Sein linker gesunder Arm suchte nach meinem Rechten, den ich gezwungenermaßen auf seine nackte Brust verfrachten musste.

Da ich mehr quer auf ihm lag als saß, zog er mich an beiden Armen so auf, dass ich schließlich aufrecht auf ihm saß, meine Augen geschlossen, um ihn nicht ansehen zu müssen.

»Warum siehst du mich nicht an? Bin ich so hässlich?«

Sein Versuch, die Situation zu lockern, ging nicht auf.

Immer noch reichlich perplex, vergaß ich völlig, sauer auf ihn zu sein.

»Es tut weh...« Er lockerte den Griff um meine Arme, doch das meinte ich nicht.

»Immer, wenn ich in deine kalten Augen sehe, wenn ich dein Gesicht sehe, erinnere ich mich daran, was wir zusammen erlebt haben, an die guten Zeiten, die nie wieder kommen werden, an die Jahre, an den du verschwunden warst, oder an die Momente, an denen du mich verletzt hast... es tut weh«, flüsterte ich, kaum hörbar.

Ein paar Minuten herrschte ein für mich kaum ertragbares Schweigen, in dem ich unaufhörlich den Verband an der einen Seite seiner Brust betrachtete, ihn gleichzeitig aber nicht richtig wahrnahm.

»Es tut mir Leid...«

Fassungslos hob ich meinen Kopf und sah den schwarzhaarigen mit geweiteten Augen an. Er hatte seinen Kopf gedreht, und sah nach draußen in die Dunkelheit. Sein Griff um meine Arme war nur noch ein klägliches Stützen.

Ich verwarf den törichten Gedanken, dass er dies auch nur ansatzweise ernst gemeint haben könnte, setzte eine spottende Mine auf und drückte die Rolle Verband, die ich immer noch in den Hand hielt, fest zusammen.

»So etwas ist leicht zu sagen... Und jetzt lass mich los, Sai würde es nicht gefallen, dass ich-«

Sein Kopf ruckte in meine Richtung. »Sai?«

»Ja.« Ich versuchte, mich von ihm runter zu bewegen, meine Hände zu lösen, doch er verstärkte den Griff um meine Handgelenke wieder. »Wir haben heute Nachmittag über ihn geredet, Tsunade-sama und ich. Du kennst ihn, du warst mit ihm zusammen auf der vorletzten Mission.«

»Ah, der blasse Typ...«, murmelte er mehr zu sich selbst. »Was sollte er wogegen haben?«, fragte er mich scharf.

Verlegen sah ich zur Seite. »Na, dass ich hier so auf dir hocke, als würden wir... sonst was machen. Ich...« Ich sah ihn wieder an, dieses Mal aber wieder etwas verächtlicher, als wolle ich ihn mit diesen Blicken strafen. »Ich bin mit ihm zusammen.«

Der schwarzhaarige sah mich leicht verwundert an. Zum ersten Mal in dieser Nacht zeigte sich eine kleine Emotion bei ihm.

»Das hättest du gewusst, wenn du dich wenigstens ein kleines bisschen um Naruto, deine anderen ehemaligen Freunde und um mich geschert hättest, nachdem du wiedergekommen bist!«, zischte ich ihn halb wütend an. »Aber du hast dich ja lieber bei dir zu Hause eingebunkert, und immer nur brav deine Missionen erledigt! Die einzige, mit der du über die letzten Jahre gesprochen hast, war Tsunade, aber sogar von dir hätte ich erwartet, dass du auch mit deinen ehemaligen Freunden sprichst!

Wir haben versucht, dich zurück zu holen, Sasuke, wir haben uns Sorgen gemacht, ICH habe mir Sorgen gemacht... Ich erwarte nicht von dir, dass du mir erzählst, was passiert ist, in der Zeit, wo du weg warst... Ich will nur wissen... Sind Naruto und ich dir so egal geworden, dass du uns noch nicht einmal mehr Hallo und Tschüss sagen kannst?«, die letzten Sätze waren nunmehr ein Flüstern, und es klang verzweifelter, wie ich es geplant hatte.

Er sah mich ausdruckslos wie immer an, bis er leicht den Druck auf meine Handgelenke verstärkte, wieder locker ließ, und mich dann zu ihm runter zog. Er beugte sich ein wenig zu mir vor, machte mit seinem Gesicht wieder kurz meinem halt, und nuschte: »Du bist mir nicht egal...«

Er kam langsam die letzten cm näher, berührte mit seinen Lippen kurz aber bedeutend die meinen.

Gerade noch so wütend und sauer auf ihn, dass ich ihn hätte abermals erwürgen können, wisperte ich jetzt nur hilflos: »Sasuke... nein, hör auf, ich... i-ich hasse dich...« Meine Lippen zitterten, wollten mehr, ich zitterte, wollte, nein, durfte die

Beherrschung nicht verlieren. Quälend langsam zog ich meinen Kopf ein Stück zurück, sah beschämt auf seinen nackten, behandelten Oberkörper. Dass ich es genauso wollte, brauchte ich mir nicht mehr einzugestehen.

Aber ich hasste ihn doch! Ich wollte ihn hassen!

Der schwarzhaarige ließ sich nicht so einfach abweisen, kam wieder ein Stückchen vor, und drückte abermals seine Lippen auf meine. Ich wollte den Kuss erwidern, und wie ich es wollte, doch gleichzeitig schwirrte der Gedanke, ihn hassen zu wollen, immer noch unaufhörlich in meinem Kopf herum.

Er achtete nicht mehr sehr darauf, meine Handgelenke fest im Griff zu haben, so war es ein leichtes für mich, sie loszumachen, und ihn an den Schultern von mir wegzudrücken.

»Sasuke...« Ich sah wieder an ihm vorbei. »Hör bitte auf... Sai, er... er wird...« Doch in Wirklichkeit ging es mir nicht um Sai.

»Sieh mich an«, forderte er, nahm mein Gesicht aber trotzdem, bevor ich etwas tun konnte, in seine Hand und drückte es leicht nach oben, sodass ich nun gezwungen war, ihm in die Augen zu sehen. »Vergiss Sai für heute... Ich werde nichts tun, was du nicht auch willst...«

Als er mir wiederholt näher kam, hatte ich bereits keine Wahl mehr. Weder konnte ich mich körperlich vor ihm zurückziehen, noch wollte mein Kopf weiter gegen das Verlangen ankämpfen.

Ich gab mich dem Kuss hin, den er mir wenige Sekunden später auf den Mund drückte, und erwiderte ihn. Resigniert ließ ich den Verband fallen, und damit auch meine Vorsätze, mein Vorhaben, ihn hassen zu wollen und den Gedanken an Sai...

Und nun war ich wieder an meiner, oder unserer jetzigen Situation angelangt. Meine Gedanken streiften wiederholt ihn, und für einen kurzen Moment ging mir erneut durch den Kopf, wie glücklich ich mich doch eigentlich jetzt schätzen sollte, bis ich mich schließlich noch einmal darauf besann, dass es falsch war, was ich tat, was wir taten.

Ja, wir liebten wir uns, jedoch nur körperlich.

Spätestens, wenn ich in die kalten, ausdruckslosen Augen unter mir gesehen hätte, die irgendeinen Punkt in meinem Gesicht fixierten, obwohl ich ihn nicht ansah, sondern meinen Kopf leicht nach hinten gebeugt und die Augen geschlossen hatte, würde mir klar werden, dass dies auch bei dieser einmaligen körperlichen Liebe bleiben würde.

»I-ich weiß, d-dass du mich nicht liebst...«, fing ich plötzlich aus heiterem Himmel an.

»D-du machst das hier nicht, weil d-du mich liebst, stimmt's?«

Ich lächelte traurig und merkte, wie sich ungewollt Tränen in meinen geschlossenen Augen sammelten.

Ich hatte mir diese Situation mit ihm schon unzählige Male vorgestellt und in den tollsten Farben ausgemalt... Aber die Realität war ernüchternd im Gegensatz zu meinen Vorstellungen, denn in diesen lief das hier um einiges romantischer, und mit dem großen Unterschied ab, dass der schwarzhaarige, der sich im Augenblick von mir beglücken ließ, mich auch wirklich liebte.

»Wahrscheinlich bin i-ich nur ein Mittel zum Zweck, um i-irgendwelche Bedürfnisse bei dir zu befriedigen...« Ich versuchte, die Tränen so gut wie möglich im Zaum zu halten.

»I-ich habe es in deinen Augen gesehen, S-sasuke...«

Ich bewegte mich weiter.

»Ich will dich hassen, i-ich will dich aus vollstem Herzen hassen, a-aber ich kann es

nicht...« Die erste Träne hatte bereits ihren Weg über meine Wange gefunden.

»Warum kann ich dich nicht hassen, Sasuke, warum nicht?«

Was für einen erbärmlichen Eindruck ich aus seiner Perspektive doch machen musste, schoss es mir plötzlich durch den Kopf. Heulend auf ihm zu sitzen, über Sachen zu jammern, die ihn jetzt sowieso nicht interessierten... Ich rechnete schon beinahe damit, gleich von ihm weggestoßen oder angeschnauzt zu werden, doch er schwieg, hatte während dieses ganzen lieblosen Aktes nicht ein Wort gesagt. Und so sollte es doch auch eigentlich sein, oder nicht? Man sollte diesen Moment genießen, und nicht über belanglose Dinge sprechen...

»Du warst i-immer abweisend zu mir, kühl, und verletzend... A-aber ich mochte dich... I-ich habe dich geliebt, und... und d-die Wahrheit ist...« Langsam aber sicher vernebelten sich meine Sinne voll und ganz, und ich merkte, wie ich dem Höhepunkt dieses Aktes entsetzlich schnell entgegenritt.

Verzweifelt versuchte ich in den letzten Sekunden noch eine Antwort auf eine stumme Frage zu finden und krallte mich mir meinen Fingernägeln in seine teils verletzte Brust – waren es seine dunklen Augen? Seine schwarzen Haare? Sein Geruch? Seine kalte Art?

»D-die Wahrheit i-ist... I-ich weiß nicht, w-warum, aber... a-aber... I-ich, ich liebe dich noch i-immer, Sasuke-kun!«

Im Rausch der Ekstase den vermeintlichen Satz gesagt, und ohne letztendlich eine Antwort auf meine Frage gefunden zu haben, ließ ich mich erschöpft auf seinem Oberkörper nieder.

Das einzige, was ich die nächsten Minuten hörte, war das heftige Ein- und Ausatmen des schwarzhaarigen. Unter meiner rechten Hand spürte ich sein Herz schnell gegen seinen Brustkorb schlagen. In Gedanken stellte ich mir vor, wie dieses Herz mir gehörte, und prompt verpasste mir die Realität einen Stich, denn dies war zweifelsohne eine reine Wunschvorstellung.

Mit der letzten Kraft stützte ich mich mit beiden Armen auf seiner Brust ab und sah ihm zum ersten Mal direkt und bewusst in die Augen, um in ihnen vielleicht etwas lesen zu können:

Ausdruckslos wie immer. Als wenn es ihm nichts bedeutet hätte. Ich hoffte wenigstens auf eine kleine Reaktion, doch: nichts. Ich hätte genau so gut in die Augen dieses Kerls sehen können, nachdem er gerade von einem anstrengenden Training wieder heimkehrte.

Eine heiße Träne tropfte auf seine Wange.

Einige Zeit passierte nichts, bis er langsam den Kopf ein bisschen hob, um mir einen letzten Kuss auf den Mund zu geben. Ich aber schloss die Augen, kniff sie so fest zusammen, dass es wehtat, und schüttelte entschlossen den Kopf, nur wenige Millimeter, bevor seine Lippen auf meine trafen.

»Mach es mir nicht noch schwerer...«, hauchte ich seinem Mund entgegen, bevor ich mich von ihm runterwälzte, mich in eine Decke wickelte und an den Höhlenausgang schritt.

Ich setzte mich an die frische Luft, und fing an, mich zu verfluchen.

Wir wollten es beide. Aber aus verschiedenen Gründen.

Ich zog die Knie an mich und legte meinen Kopf auf meine Arme, die verschränkt auf meinen Knien Platz gefunden hatten.

»Warum hast du es getan? Du hast mich in Versuchung gebracht... Jetzt will ich mehr«, murmelte ich in das Morgengrauen hinein.

Ich hörte etwas rascheln, er zog sich wohl wieder an. Ich erwartete eigentlich keine Antwort, doch er sagte: »Ich weiß es nicht.«

»Pah...«, spottete ich. »Also aus einer reinen Laune heraus?«

»Vielleicht.«

»Sag mir... Bin ich dir wirklich nicht egal, oder hast du das nur gesagt, um mich rumzukriegen?«

Eine Weile herrschte ein Schweigen, dass nur Zeitweise von einigen zwitschernden Vögeln unterbrochen wurde. Es wurde langsam hell.

»Mein Clan ist mir nicht egal.«

So etwas hatte ich erwartet.

»Also hast du es doch mit Grund getan? Ein Versuch, ein erster Schritt, deinen Clan wieder neu aufzubauen?«

»Kann sein.«

»Wie stellst du dir das vor? Dass ich dir ein paar Kinder bekomme und dann... ja, und dann, was dann? Ich werde bestimmt keine Kinder in die Welt setzten, ohne, dass sie vernünftige Eltern haben. Und das wären wir bei Weitem nicht, wir müssten uns lieben, und genau das ist unser, nein, dein Problem. Du kannst, darfst, willst mich nicht lieben, ich weiß es nicht... So funktioniert das jedenfalls nicht.«

Wieder Schweigen.

»Ich kann dich nicht lieben.«

Ich erschrak, als ich seine Stimme nun direkt hinter mir hörte.

»Ich weiß nicht, wie... Soweit ich mich erinnern kann, habe ich noch nie geliebt...«

Er setzte sich neben mich, bot mir etwas zu trinken an. Ich trank einen Schluck, und überlegte.

»Wenn... wenn Ino oder sonst wer heute Nacht an meiner Stelle hier gewesen wäre... ich meine, hättest du dann auch mit ihr geschlafen? Oder bin ich im Moment einfach zu naiv, weil ich glaube, dass es schon einen Grund hatte, warum du ausgerechnet mit mir geschlafen hast?«

»Nein...«

»Was nein?«

Ich wandte meinen Blick von den Bäumen ab, durch die bereits ein wenig Sonnenlicht schien, und musterte ihn von der Seite aus.

Er hatte ein einfaches schwarzes T-Shirt und seine Boxershorts an, hielt mit dem verletzten Arm die Trinkflasche, und mit der anderen Hand seinen verletzten Arm. Ob er ihm wohl schmerzte?

»Ino ist nervig. Ich hätte nicht mit ihr geschlafen...«

Schnell verwarf ich den Gedanken wieder, ob ihm der Arm schmerzte und sah ihn interessiert an.

»Soweit ich mich erinnern kann, hältst du mich auch für nervig.«

»Kann sein«, sagte er knapp. »Aber... Ich kann dich mehr leiden, wie Ino... Und... ich bin mir ziemlich sicher, dass ich lieber ein Leben lang mit dir, als wie mit Ino zusammen wäre.«

Ich wenig verlegen sah ich wieder geradeaus, wo die Sonne schon ein Stück über den Baumkronen hervorlugte.

»Also bin ich dir doch nicht so egal?«

Die Antwort kam ohne ein Zögern: »Hn.«

Ich lächelte – das war wenigstens ein kleines Stückchen der alte Sasuke.

Plötzlich fiel mir wieder etwas ein: »Sasuke-kun, dein Arm, tut er noch weh?«

Er besah sich kurz besagten Arm und meinte dann: »Nein...«

»Spiel nicht den Starken, zeig mal her!«

Er verdrehte die Augen, nahm die Trinkflasche in die andere Hand und streckte mir seinen rechten Arm entgegen. Soweit es mir die Decke, die ich um meinen kleiderlosen Körper geschlungen hatte, erlaubte, rückte ich etwas näher an ihn heran, hielt mit der einen Hand seinen Arm, und machte mit der anderen vorsichtig den Verband los.

Obwohl ich die Wunde vorher desinfiziert hatte, sprang mir jetzt das Bild einer entzündeten Schnittwunde entgegen, was mir einen kleinen bestürzten Seufzer entlockte.

»Ah! Entzündet... Warte, ich hole etwas, um die Wunde zu reinigen!« Damit sprang ich auf, zupfte meine schützende Decke zurecht, und ging schnellen Schrittes wieder ins Höhlen-Innere.

Ein paar Minuten später kam ich mit neuem Verbandszeug, frischem Wasser, Desinfizierungsmittel und ein paar Tüchern wieder. Um ehrlich zu sein hätte ich die Wunde mit ein wenig Chakra meinerseits schnell geheilt, und es wäre mir auch lieber gewesen, damit er keine Schmerzen mehr hatte, aber ich wollte die Gelegenheit nutzen, um noch ein wenig mit ihm zu reden.

Ich setzte mich wieder neben ihn, etwas näher wie vorhin, und bedeutete ihm, mir seinen Arm zum behandeln zu geben.

»Das könnte jetzt ein wenig zwicken...«

»Ein Uchiha kennt keinen Schmerz.«

»Ach ja?«

Er sah zu, wie ich mich grinsend an seinem Arm zu schaffen machte.

»Ich hatte schon viel schlimmere Verletzungen. Das hier dagegen ist wie ein nerviger Mückenstich.«

»Klar«, ich lachte seinen Arm an. »Deswegen hast du ja auch vor Schmerz kurz gezuckt, als ich mir heute Nacht deinen Arm zum Verbinden gegriffen hab.«

Er schwieg, bis er sagte: »Du hättest ruhig etwas sanfter sein können.«

Ich sah ihn schuldbewusst an, doch er hatte den Kopf nach vorn gerichtet und sah die rot-orange Sonne an, die nun hoch über den Bäumen stand.

»Schön, nicht?« Ich wandte mich wieder seiner Wunde zu.

»Hn.«

»Tut mir Leid, dass ich etwas grob zu dir war...«

Wieder schwiegen wir.

Unterbewusst zögerte ich das Reinigen der Wunde immer weiter hinaus, aus Angst, er würde sich wieder in die Höhle verziehen, wenn sein Arm verarztet war.

Während ich mit einem Tuch sachte über die Wunde tupfte, zuckte er fast kaum merklich zusammen.

»Du hättest dir wirklich einen anderen Zeitpunkt aussuchen sollen um mit mir... na du weißt schon. Halt den Arm am besten ruhig, wenn-«

»Sakura.«

Überrascht sah ich auf und hielt für einen Moment in meinem Tun inne. Er schaute zu mir runter, einen ausdruckslosen, aber auch irgendwie anderen Blick in seinen Augen.

»Es tut mir Leid, dass ich dich... gewissermaßen dazu gezwungen habe...«, sagte er leise, und richtete seinen Blick wieder zur Sonne.

Ich sah wieder runter auf seine Wunde, und fing wieder an, sie zu behandeln.

»Schon gut... Ich hätte mich wehren können. Aber ich wollte es auch. Du hast mich nicht gezwungen.«

»Wirst du es Sai sagen?«

Nachdenklich sah ich gen Norden.

»Ja, ich denke schon. Er hat ein Recht darauf, es zu erfahren. Außerdem würde ich mich unwohl fühlen, es ihm zu verschweigen...«

»Bleibst du weiterhin mit ihm zusammen?«

»Nachdem ich dir – wieder einmal – meine Liebe gestanden habe? Nein...«, ich lächelte matt. »Ich könnte mich dafür Ohrfeigen, dass ich ihn benutzt habe, um über dich hinwegzukommen. Ich liebe ihn nicht, und habe das auch nie getan, das muss ich ihm sagen... Aber wieso fragst du?«

»Ich... ich weiß nicht.«

Betrübt ließ ich meine Aufmerksamkeit wieder der Wunde gelten.

»Halt den Arm gerade... genau«, sagte ich, und griff mir das Desinfektionsmittel.

»Aufpassen...«

Schon, als ich das erste Mal eifrig drauf los sprühte, verzog er schmerzvoll das Gesicht und ballte die Hand zu einer Faust zusammen.

»Komm schon, Mr. Sasuke Ich-kenne-keinen-Schmerz-Uchiha!«

»Das ist nicht komisch«, presste er zwischen zusammengebissenen Zähnen hervor.

»Ist ja schon vorbei – hier, halt mal.« Ich gab ihm das Desinfektionsmittel, und nahm mir den Verband. Vorsichtig umwickelte ich erneut die Wunde.

»Bereust du es?«, kam es wieder leise von ihm.

Ich wickelte weiter. »Wenn du es nicht bereust, tue ich es auch nicht. Sollte es dir aber nichts bedeutet haben... dann... ich weiß auch nicht, du hättest mit mir gespielt, ich wäre gekränkt... aber wahrscheinlich weißt du selbst nicht mal, ob-«

»Ich bereue es nicht.«

Verwundert ließ ich die Rolle Verband los, die ich gerade zum Abreißen angesetzt hatte.

»Oh... Mist.«

Die Rolle rollte sich über den ganzen Weg, der vom Wald bis zu unserer Höhle führte, auf. Ich lief bis zum Ende der aufgewickelten Rolle und versuchte diese, mit nur einer Hand, wieder aufzuwickeln – die andere Hand musste immer noch die Decke festhalten, in die ich mich gewickelt hatte.

Diese von vornherein zum Scheitern verurteilte Aktion erwies sich als ziemlich schwierig.

Schließlich stand ich, da ich mich hingehockt hatte, resigniert wieder auf, und sah meinen schwarzhaarigen Teamkollegen an, der ein paar Meter weiter an der Höhle saß und belustigt zu mir rübersah. Ich musste mich ganz schön beherrschen, bei dem Bild, welches sich mir bot, nicht die Decke fallen zu lassen. Unschuldiger wie sonst was, saß der schwarzhaarige da, wurde vollends von der Sonne beschienen, und lächelte! Doch sein Lächeln verschwand jäh, als er meinen verdatterten Blick sah, und ich spürte, wie etwas in mir nach mehr schrie, ich wollte ihn weiter Lächeln sehen.

Er drehte sich um, um zu sehen, ob irgendetwas hinter ihm war, und wandte sich wieder mir zu, als er nichts fand, was meine Aufmerksamkeit erregt haben könnte.

»Was ist?«, fragte er.

»Ich – nichts! Ich geh mir schnell was anziehen!«

Ich schnellte den Weg bis zum Höhleneingang wieder entlang, an Sasuke vorbei, und verschwand im Halbdunkel, um mir meine Sachen anzuziehen.

Nachdem ich es endlich geschafft hatte, seinen Arm so weit zu verarzten, dass er ihn wieder für sich haben konnte, saßen wir einfach nur da, und sahen zu, wie sich die orange-rote Morgensonne langsam in eine gelbe Sonne verwandelte.

Ich wusste, dass es keinen Sinn hatte, jetzt mit ihm über die vergangenen Jahre zu sprechen, irgendwann vielleicht würde er von selbst damit anfangen. Jetzt galt es erst einmal, den alten Sasuke nach und nach wieder zurückzuholen.

Und an diesem Tag, an diesem Ort fasste ich einen neuen Beschluss – genau so, wie sich die orange-rote Morgensonne in die gelbe Sonne wandelte, würde ich es auch schaffen, mit oder ohne die Hilfe Narutos und der anderen, den alten Sasuke wieder zurückzubringen, denn er war da, der alte Sasuke war immer noch da, tief im Innern dieses unscheinbaren Körpers.

Auch, wenn meine Liebe weiterhin einseitig bleiben, und er nie wie Naruto oder sonst ein junger Mann seines Alters werden würde. Denn von nun an würde es allein ein seltenes Lächeln von ihm schaffen, mir immer wieder klar zu machen, dass ich ihm, Sasuke Uchiha, nicht egal war.